



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weis-Ulmenried, Anton: Die mittelalterliche Religionsanschauung und ihre
Beziehungen zur Gegenwart : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hat die Unterlagen dafür zerstört. Graf Rhuen-Hedervary ist bei der alten liberalen Partei keineswegs beliebt, und er wurde, als seine Ministerkandidatur nach dem Sturz des Kabinetts Weckerle auftauchte, mit Entrüstung abgelehnt. Aber er ist ein gewandter Diplomat, und es kann ihm schon zugetraut werden, daß er in dem Parteienwirrwarr, den die einer Versöhnungspolitik im großen Stile nicht gewachsene Persönlichkeit Szells hinterlassen hat, Fuß zu fassen versteht wird. Er ist im übrigen ein getreuer Anhänger des Kaisers und vielleicht bloß zum Platzhalter ausersehen. Die Demission des österreichischen Ministeriums ist in der Hauptsache als Schachzug zu Gunsten der Krone gegenüber Ungarn aufzufassen. Die formelle Berechtigung dazu war vollkommen gegeben, da das Ministerium Körber in Osterreich der tschechischen Obstruktion dasselbe Rekrutengesetz abgerungen hatte, das nun vor der ungarischen Obstruktion zurückgezogen worden war. Dafür gebührte ihm eine öffentliche Rechtfertigung und Genugtuung. Diese ist durch ein ungemein gnädiges Handschreiben des Monarchen erfolgt, das nach allem Anschein nur so lange verzögert wurde, bis die gewünschte Wirkung in Ungarn eingetreten war. Daß das Ministerium Körber weder wegen der Obstruktion der Tschechen noch der Magyaren zurücktreten werde, ließ sich voraussehen. Graf Rhuen-Hedervary scheint auch in Ungarn sein Ziel zu erreichen. Er oder sein Nachfolger braucht ja den Magyaren bloß die Auflösung des Abgeordnetenhauses und wirklich „reine Wahlen“ in Aussicht zu stellen, um sie gefügig zu machen.



Die mittelalterliche Religionsanschauung und ihre Beziehungen zur Gegenwart

(Schluß)



egen das Ende des Mittelalters zeigt sich immer mehr die Unmöglichkeit, die Oberhoheit, die im Namen des Christentums und der Religion beansprucht wird, aufrecht zu erhalten. Die große Einigung, die in den Plänen der großen Päpste Gestalt annahm, wo die ganze Welt der Kirche untertan sein sollte, ja es in der Tat nahezu war, zeigt sich schließlich als das, was sie war: als eine künstlich gemachte und darum nur scheinbare Einheit. Ist die Blütezeit des Mittelalters charakterisiert durch ein immer stärkeres Gravitieren nach Rom als geistigem Mittelpunkte, so sind die Zeiten des Verfalls charakterisiert durch das Bestreben nach Freimachung des gefesselten Lebens.

Es ist eine alte Erfahrung, daß das, was sein Recht nicht zuerkannt bekommt, sich sein Recht selbst nimmt und dann gewöhnlich mehr nimmt, als sein Recht. So ist der letzte Rückschlag des Mönchslebens und priesterlichen Cölibats eine immer ärger werdende Sittenlosigkeit. Was Wissenschaft und Kunst betrifft, konnte es eine Zeit lang scheinen, als wäre die Herrscherstellung der Religion auf beiden Gebieten vollständig anerkannt. Insbesondere war

die Kunst eine gehorsame Dienerin der Kirche. Doch es war nur eine äußere, erkünstelte Unterwerfung. Allerdings mag mancher Scholastiker Glauben und Wissen miteinander für versöhnt gehalten haben. Die Kirche hatte ja den alten Aristoteles sozusagen christianisiert und seine Philosophie in ihren Dienst gestellt! Aber der alte Aristoteles war im Grunde ebensowenig bekehrt als vorher, und daß die Unterwerfung der Vernunft unter die Gebote des Glaubens nicht voll gewährleistet war, zeigt sich in der letzten Entwicklungsperiode der kirchlichen Dogmatik des Mittelalters. Da tritt z. B. die Lehre auf über philosophische und theologische Wahrheit, die beide miteinander streiten können, aber doch beide im Rechte sein können — eine deutliche Auflösung der ganzen scholastisch gewonnenen „Einheit“ zwischen Wissen und Glauben. Mit dem Auftreten des Humanismus macht sich endlich die Wissenschaft frei und selbständig und tritt an vielen Orten in einen offenen Gegensatz zu den Lehren der Kirche. Die Kunst konnte leichter die Taktik befolgen, dem Anschein nach unter der Botmäßigkeit und damit unter dem Schutze der Kirche zu bleiben. In der Kunst der Renaissance herrscht aber nicht mehr der Katholizismus der alten, frommen Maler vor, wie z. B. bei Fra Giovanni da Fiesole. Wiewohl noch Madonnen gemalt werden, ist doch deutlich ein die Antike und die Natur verehrender Geist erwacht. Eine vom Kirchenglauben gänzlich freie, „heidnische“ Naturanschauung durchdringt Kunst und Leben und macht sich derart geltend, daß sogar Päpste deren Repräsentanten werden. Gerade in den letzten Tagen des Mittelalters sitzt ein Papst auf dem Stuhle Petri, dessen Interesse ausschließlich ein ästhetisches ist, Leo der Zehnte, ein echter Heide.

Schon im vierzehnten Jahrhundert hatten Petrarca und Boccaccio das Kommen der Götter Griechenlands verkündigt, nachdem Dantes *Divina commedia*, das den Besten unter den Alten ebenbürtige Werk des neuen Geistes, den Sinn und das Vertrauen auch für die Alten geweckt hatte, für die das Zeitalter reif war. Das fünfzehnte Jahrhundert begrüßte zu Ferrara und Florenz die persönlichen Boten des Griechentums. Zwar ursprünglich waren es kirchliche Zwecke, die Johannes den Siebenten Paläologus zum Kaiserzug nach Italien bewogen. Ein Unionsdekret für die morgenländische und die abendländische Kirche ging aus den Beratungen zu Florenz als erste Frucht hervor. Seit der Synode von Florenz wurde die Kenntnis des griechischen Altertums durch Griechen, die als Gesandte oder Flüchtlinge kamen, in Italien verbreitet, die das Erbe der schönen Vorzeit in lebendiger Überlieferung brachten. Im Hause der Medici und im Vatikan wurden sie gleich Aposteln empfangen. Der einheimische Reichtum wurde offenbar, die Klöster taten ihre Gräber auf, die Auferstehung des klassischen Altertums wurde eine Nationalsache Italiens, eine Feier der großen Ahnenwelt, deren Trümmer man jetzt nicht bloß unter dem Schutt der Jahrhunderte und unter der Asche des Beswus, sondern auch in des Volkes Sitten und Gesinnung erkannte. Der Süden bestimmte auch noch diesmal den Norden. Aus Rom und Florenz, Bologna und Ferrara zog das klassische Altertum über die Alpen. Froher Willkomm empfing es. Mit dem wachsenden Ernst der Studien zerrann aber auch allmählich der Traum von dem Frieden zwischen der Kirche und dieser neuen „alten“ Wissenschaft. Das humane

Leben isoliert sich von dem religiösen und kündigt der Kirche Treue und Gehorsam. Und diese Lostrennung ist die gerechte Reaktion gegen die Anschauung, die dem „Humanen“ keine selbständige Geltung zuerkennen wollte. Nun glaubte man in der Antike das Ideal gefunden zu haben. Ein neues Heidentum macht sich als Fortschritt geltend. Apollo, Venus, Pan finden mehr Verehrung als der Christus des Mittelalters, als die Madonna und der Gott des Mittelalters. Klarer konnte im Gang der Geschichte gar nicht ausgesprochen werden, daß dem Mittelalter die Lösung der Frage: Wie läßt sich eine Einigung zustande bringen zwischen dem religiösen Leben und all den übrigen Gebieten des menschlichen Lebens? vollständig mißlungen war.

Warum konnte das Mittelalter diese Frage nicht lösen? Zunächst deshalb, weil die mittelalterliche Religiosität nicht geeignet war, sich als beherrschende Macht des Lebens zu behaupten; und weil sie auf die Länge weder für das menschliche Gewissen und das menschliche Rechtsbewußtsein, noch für das menschliche Wahrheitsgefühl, ja nicht einmal für das christliche Glaubensbewußtsein die zentrale und allbeherrschende Macht zu sein empfehlenswert erschien. Ein weiterer Grund liegt darin, daß man die humanen Lebensformen geistig nicht zu durchdringen vermochte, weil man sie nicht von innen zu beherrschen versuchte, sondern sie nur unterwerfen wollte. Und von innen konnte man sie nicht beherrschen, weil man ihnen nicht Freiheit und Selbständigkeit, die ihnen als von Gott gegebenen Naturordnungen gebühren, zuerkennen wollte.

Das Mittelalter hat keineswegs nur historisches Interesse; denn seine Anschauungen erstrecken sich in ihren Nachwirkungen bis in unsre Zeit. Wir dürfen nicht vergessen, daß die sogenannte „Neuzeit“ ein gar kurzer Zeitraum ist, und vom Standpunkt der Weltgeschichte liegt das Mittelalter gar nicht so lange hinter uns. Ja wir können mit Fug und Recht sagen, wenn wir an die römische Kirche denken: Das Mittelalter ist noch nicht tot. Übrigens ist der Zusammenhang der Geschichte derart, daß wenn man auch mit der Denkweise des Mittelalters gebrochen zu haben glaubt, dessen Ideen doch in der Tiefe wirken, wenn auch durch neuere Einflüsse der Form nach verändert.

Die Frage selbst über das Verhalten zwischen Religion und Humanität ist unstreitig jederzeit von großem Interesse. Und betrachten wir die verschiedenen Versuche, die zu ihrer Lösung unternommen wurden, so erkennen wir leicht wieder die verschiedenen Richtungen des Mittelalters. So haben sich in neuerer Zeit auch innerhalb des Protestantismus kulturscheue Tendenzen gezeigt. Verschiedne sektiererische Anschauungen sind hervorgetreten, denen zufolge z. B. das Staatsleben und die Teilnahme an der Arbeit für menschliche Kulturinteressen als unvereinbar zu betrachten seien mit den Forderungen wahrer Frömmigkeit, Anschauungen, die augenscheinlich Kinder des mittelalterlichen Asketismus sind. Und die puritanischen und pietistischen Strömungen, die zeitweise auftreten und die Neigung mit sich bringen, Wissenschaft und Kunst als „weltliche,“ für das Reich Gottes hinderliche Mächte zu verurteilen, enthalten die Erneuerung des mittelalterlichen Dualismus, der

das Leben in unvereinbare Gegensätze spaltete. Übrigens können wir etwas von mittelalterlichem Dualismus auch noch auf dem Gebiete der Sittlichkeit spüren, z. B. wenn man die Gebote der allgemeinen Moral als etwas untergeordnetes gering schätzt und eine höhere Sittlichkeit für die „Kinder Gottes“ aufzustellen sucht, die in der Enthaltbarkeit von dem besteht, was durch besondere Bestimmungen als Sünde beurteilt wird. Dieser protestantische Asketismus ist allerdings nur eine verblaßte Kopie des mittelalterlichen, doch der Geist ist derselbe.

Ebenso lebt die Tendenz weiter, im Namen der Religion unbedingte Unterwerfung aller Äußerungen des menschlichen Lebens unter die Kirche zu fordern, denn die römische Kirche ist auch heute noch eine Großmacht und hat auch heute noch nicht ihre mittelalterlichen Pläne aufgegeben. Allerdings sieht es nicht danach aus, als würde der Staat sich seiner Selbständigkeit gegenüber der Kirche entäußern wollen; aber sie hat keineswegs ihr altes Ideal fahren lassen: die Herrschaft über den Staat. Und dieses Ideal ist kein leeres Traumbild, sondern arbeitet mit all der Kraft, die in einem religiösen Glauben liegt. Die römische Kirche ist eine politische Macht von größter Bedeutung, und sie versteht es, sich klug der Zeit anzupassen, sodaß sie ebensogut in den parlamentarischen protestantischen Monarchien und in demokratischen Republiken „einzugreifen“ vermag wie ehemals im christlich-römischen Kaisertum. Ja sie gibt auch die Hoffnung nicht auf, falls sich sozialistische Staatsformen verwirklichen würden, auch dann ihre Rolle zu spielen. In unsern Tagen erst hat sie das Verdammungsurteil über die freie Forschung und über alle Tendenzen ausgesprochen, die ihrem Ideal widerstreiten. In dem 1864 herausgegebenen Syllabus werden nicht nur die dem Christentum und der Kirche feindlichen Bestrebungen der Neuzeit verdammt, sondern auch das Verlangen nach Freiheit des Glaubens und des Kultus, der Presse und der Wissenschaft, sowie der Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen als kezerisch verurteilt. Dies bedeutet so viel, als daß alle Grundsätze des modernen Staats- und Gesellschaftslebens mit dem mittelalterlichen Bann belegt werden. Und daß die römische Kirche keineswegs gewillt ist, ihre aus dem Mittelalter stammenden Grundsätze aufzugeben, daß sie durchaus nicht sich „bessern“ will — dafür ist die Annahme des Unfehlbarkeitsdogmas ein klarer Beweis. Denn in diesem Dogma ist die Bestätigung alles dessen ausgesprochen, was in vergangenen Zeiten vom Stuhle Petri verordnet wurde. Man darf sich in dieser Beziehung nicht täuschen lassen von möglicherweise vorkommenden Zugeständnissen nach entgegengesetzter Richtung; denn es kann ja erlaubt sein, aus Politik derlei Zugeständnisse zu machen — wenn man nur von seinen Grundsätzen nicht abweicht.

In abgeschwächter Form hat sich der Gedanke von der unmittelbaren Herrschaft der Kirche über alles menschliche Geistesleben auch innerhalb des Protestantismus in neuerer Zeit geltend gemacht. Der alte Dualismus lebt eben heute noch in der Vorstellung mancher Leute. Doch in der Zeit des jagenden Fortschritts auf allen Gebieten lassen sich die Geister nicht mehr in Fesseln legen, und sowohl von protestantischer als von katholischer Seite wird

offen und mit immer größerem Nachdruck das Programm der Lostrennung des „Humanen“ von der Kirche vertreten und durchgeführt. Freilich kommt es dabei hier und da zu einer vollständigen Losfagung von der Religion selbst. Der Gedanke des Humanismus ist es in seiner heidnischen Form, der fortgelebt hat und groß gewachsen ist im Laufe von vier Jahrhunderten. Mit Vorliebe datiert die dem Christentum feindliche Strömung in der modernen Bildung ihre Entstehung auf die Tage des Humanismus zurück, wenn sie auch ihre großen Erfolge eigentlich dem Ausblühen der Naturwissenschaft zu verdanken hat. Die Losung dieser Leute ist gänzliche Befreiung von Religion und Kirche; der atheïstische Staat ist ihr Ideal. Der Grund der Sittlichkeit, so heißt es, dürfe nicht in der Religion, sondern in der „Natur“ oder im Menschen selbst gesucht werden — was bekanntlich bisweilen dahin aufgefaßt wird, daß die Triebe der sinnlichen Natur die einzige Richtschnur für unser Handeln sein sollen. Verfolgt man die Sache genauer, so findet man, daß dieser dem Christentum feindliche Humanismus immer betont, daß das Christentum entweder eine asketisch-negative Stellung gegenüber der Kultur einnehmen und diese in ihrem Fortschritt hindern müsse, oder daß ihre Stellung eine herrschende und die Kultur unterdrückende sein müsse. Und in der Tat ist diese Form des Humanismus und die früher erwähnte katholisierende Religionsauffassung einig darin, einen ganz und gar unüberbrückbaren Gegensatz aufzubauen zwischen Christentum und Kultur, religiösem Leben und den übrigen menschlichen Lebensgebieten. Vom römisch-katholischen Standpunkt ist eine wirkliche Vereinigung des Religiösen und des Humanen unmöglich; da hat man nur die Wahl: Kirche oder „atheïstischer“ Staat, Glaube oder Wissenschaft, Christentum oder Kultur. Der alte Streit aus der Glanzzeit des Papsttums ist noch nicht erloschen. Für die Protestanten ist noch ein anderer Standpunkt möglich: der, der im Prinzip, wenn auch nicht in all dessen Konsequenzen, von Luther aufgestellt wurde. Luther hat sich von dem mittelalterlichen Asketismus losgesagt, dessen echter Sohn er ursprünglich war, und sich zu einer andern Anschauung des humanen Lebens und dessen Stellung im Verhältnis zum Religiösen durchgerungen. Er ist eigentlich der erste, der die mittelalterliche Anschauung überwand und sich darüber erhob. Während der moderne Humanismus, der moderne Pietismus, der moderne Katholizismus oder Kryptokatholizismus nur die mittelalterlichen Negationen erneuern, scheint Luthers Protestantismus wohl die fortwährend gültige Kritik der mittelalterlichen Religionsauffassung zu enthalten. Luther ist der erste, der den Dualismus überwand.

Welche Anschauung hatte nun Luther von der Sache?

Anfänglich löste er bekanntlich das unklare Zusammenschmelzungsprodukt von „geistlich“ und „weltlich,“ machte einen strengen Unterschied zwischen Religiösem und Humanem, oder deutlicher gesagt, zwischen Weltlichem und Göttlichem, auch auf politischem Gebiet. Er legt dar und kritisiert schonungslos die Eingriffe der Kirche auf staatliches Gebiet. Er predigt mit Klarheit und Stärke das Recht der Nationalität, das von der Kirche hintangesezt wurde. Er verkündet, daß die Ehe nicht ein „Sakrament,“ sondern eine „natürliche“ und „bürgerliche“ Sache sei. Andererseits wendet er sich scharf gegen die äußere

Sonderung von heilig und weltlich, die das Mittelalter charakterisierte. Er will durchaus nichts wissen von einem besondern religiösen Stand, einem nach Mönchsart abgeforderten „heiligen“ Leben oder einer doppelten Sittlichkeit. Luther ermüdet nicht, das nicht unmittelbar religiöse, das natürliche, nationale und geistige Menschenleben als eine von Gott gegebene Naturordnung hinzustellen, die in ihrer von Gott verliehenen Freiheit und ihrem Existenzrechte geachtet und gewürdigt werden solle. Des Menschen natürliche Gaben und Kräfte sind ihm von Gott gegeben und sollen ausgebildet und geübt werden. Alles was Gott geschaffen hat, ist gut und darf ohne Gewissensbeschwerde genossen werden. Die ganze Frage ist hiermit auf ein andres Gebiet gerückt. Es ist nicht die Stellung oder der Stand, die über das Verhältnis eines Menschen zu Gott entscheiden, sondern dieses müsse auf eine geistige und sittliche Weise beurteilt werden. Das Verhältnis zu Gott sei eine Herzenssache, und der ganze Lebenswert beruhe auf der rückhaltlosen Hingabe des Herzens an Gott allein. Bei Luther ist also der mittelalterliche Dualismus zwischen einem „Leben in Gott“ und dem „Leben in der Welt“ überwunden. Gerade das Leben in Gott hat das Leben in der Welt zu durchdringen, und dieses Leben in der Welt kann durchdrungen werden von dem Leben in Gott. Denn Gott hat das Verhältnis zwischen Mann und Weib geschaffen, die Familie und den Staat, Künste und Wissenschaften, damit wir in all diesem ihm dienen.

Dabei ist Luther aber weit entfernt, die menschliche Natur mit dem Humanismus zu idealisieren. Diese „Natur“ und das ganze Menschenleben sind ihm keineswegs geeignet, gleichsam unmittelbar in das Gottesreich überzugehen. Denn tiefer als das ganze Mittelalter es tun konnte, hat Luther eingesehen, wie verderbt das Menschenleben ist. Dieses Verderben wird aber sittlich begriffen; es ist durch die Sünde bewirkt, es ist nicht ein Verhängnis, das folgt aus dem sinnlichen oder irdischen Wesen der Welt oder des Menschen, sondern eine Schuld, zugezogen durch den Mißbrauch der Freiheit. Und diesem Verderben entgeht man nicht dadurch, daß man die Welt flieht und Mönch wird. Das Menschenleben kann nur durch die durchgreifende Veränderung, die Besserung heißt, von dieser Befleckung gereinigt werden und das Ziel erreichen, für das Gott den Menschen in die Welt gesetzt hat. Hier hilft keine äußerliche sakramentale Weihung, sondern eine gänzliche Sinnesänderung ist nötig. Wie soll diese bewirkt werden? Darauf antwortet Luther ganz kurz: Predige Gottes Wort! Damit meint er, daß das Christentum auf dem Wege sittlicher Überzeugung, mit der Wahrheit geistiger Waffen die Welt erobern soll, sie unterwerfen soll durch die Umbildung des Menschen, der menschlichen Natur und Kultur. Es bedeutet, daß man appellieren soll an das Gewissen und Wahrheitsbewußtsein des Menschen, um ihn so zur Besserung zu führen. Luther meinte ganz einfach, daß Gottes Wort in der Heiligen Schrift, Gottes Wort von und in Christus die Macht habe, die Welt und das Menschenleben umzuschaffen. In den leider oft gedankenlos gebrauchten Ausdrücken „das Wort,“ „Besserung,“ „Glaube“ liegt das vom Standpunkt des Mittelalters Neue, daß das Gottesverhältnis ein wirklich sittliches wird, eine Angelegenheit der freien Persönlichkeit und der sittlich verantwortlichen Menschlichkeit,

und damit sind die „Humanität,“ des freien Menschen Eigentümlichkeit und die Selbständigkeit der menschlichen Lebensformen nicht nur geduldet, sondern im vollen Sinne begründet. Laß den Menschen sich frei entwickeln — aber predige ihm das Evangelium! Laß den Menschen frei denken, frei forschen, aber predige das Evangelium in Wort und Handlungen! Laß den Menschen Kunstwerke schaffen, Gesetze stiften, freie Staaten gründen — aber predige das Evangelium! Predige Besserung vor Fürsten und Volk, vor Gelehrten und allen Kindern und Dienern der Kultur! — so könnte man Luthers Programm kurz aussprechen.

Das Unterscheidende der lutherischen Anschauung im Gegensatz zur mittelalterlichen und römischen kann man schon darin erkennen, daß die lutherische Anschauung eine mehr ethische Anschauung ist. Das Mittelalter dachte durchaus mehr „magisch.“ Das Göttliche ist für das Mittelalter gleichsam eine überirdische Natur, die physisch in die Welt gekommen ist. Die Kirche allein ist der irdische Träger dieser himmlischen Macht und der irdische Besitzer ihrer geheimnisvollen Machtmittel. Für das mittelalterliche Denken war ja auch der Begriff Mensch, sittliche Persönlichkeit mit Verantwortung und Freiheit etwas Unbegreifliches. Es ist vor allen Luther, der das Gewissen wieder entdeckt hat, das das unveräußerliche Eigentum der sittlichen Persönlichkeit ist und nicht beleidigt werden darf. In der römischen Kirche ist das Gewissen von untergeordneter Bedeutung; denn es ist ja z. B. ein verdienstliches, Gott wohlgefälliges Opfer, um der Kirche willen eine wissenschaftliche Überzeugung aufzugeben. Die Kirche ist eben die Herrin des Gewissens. Gegen die Kirche hat das Gewissen keine Beweiskraft, ebensowenig haben es die Zeugnisse wissenschaftlicher Forschung oder irgend ein menschliches Bewußtsein. Für die römische Kirche sind mithin alle hierher gehörenden Fragen heute wie vor Jahrhunderten „himmlische Machtfragen,“ für Luther sind es sittliche Lebensfragen, Gewissensfragen. Bei ihm handelt es sich nicht um „Weltverachtung“ im mittelalterlichen Sinne, sondern um innere Erhebung über die Welt im Bewußtsein des Verhältnisses zu Gott.

Anton Weis-Almenried



Deutsche Rechtsaltertümer in unsrer heutigen deutschen Sprache

Von E. Günther in Gießen

(Fortsetzung)

2. Privatrecht (Allgemeine Lehren; Familienrecht: Verwandtschaft, Vormundschaft, Eherecht; Erbrecht)



ine weit größere Anzahl von Ausdrücken, als unsre Umgangssprache dem sich auf Staats- und Gemeindeverfassung beziehenden ältern Rechte entnommen hat, sind ihr aus den einzelnen Zweigen des bisher nur mehr gelegentlich gestreiften Privatrechts zugeflossen, d. h. wohl zu beachten aus dem ältern deutschen Privatrecht, das bei uns vor der sogenannten „Rezeption“ des römischen Zivilrechts allein in Geltung war, nach diesem Zeitpunkt aber nur eine bescheidnere, mehr subsidiäre Stellung einnahm, bis es heute mit den fremden